



Liebe Leserin, lieber Leser
Liebe Freunde des Lassalle-Hauses

Welche ethischen Kriterien sind für unser Handeln ausschlaggebend? Im Fach Unternehmensethik an den US-amerikanischen Jesuitenhochschulen wird mit folgenden vier Kriterien unternehmerisches Handeln überprüft: Sind die Grundrechte und Grundfreiheiten des Einzelnen gesichert, lautet die erste Frage. Das zweite Kriterium heisst Gerechtigkeit und Fairness: Sind in einem Unternehmen Lasten und Erträge nach fairen Regeln verteilt? Die Optimierung des Gewinns einer Firma ist das dritte ethische Kriterium. Dies mag auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen. Doch ob ein Unternehmen Gewinn oder Verlust macht, ist natürlich auch ethisch relevant. Das vierte Kriterium schliesslich ist das der Verantwortung, eine auf der mitmenschlichen Beziehung basierende ethische Norm. Auch die Gefühlswelt muss in unser Tun einbezogen werden, sonst bleiben ethische Prinzipien eine sterile intellektuelle Übung. Ohne die Fähigkeit zur Empathie ist kein ethisches Handeln möglich.

An dieses vierte Kriterium erinnerte mich unlängst ein Artikel im Wirtschaftsteil der NZZ: «Warum ganz normale Menschen schlechte Dinge tun». Anhand verschiedener Studien schildert der Autor, wie egoistisches Verhalten durch Intransparenz gefördert wird. Wenn wir wissen, dass unser Tun anderen schadet, fühlen sich die meisten von uns verpflichtet, deren Wohl in Betracht zu ziehen und sie entsprechend fair zu behandeln. Das ändert sich, wenn nicht klar ist, welche Auswirkungen unsere Handlungen auf andere haben: Unsere Bereitschaft zu moralischem Verhalten nimmt dann erheblich ab, wenn wir uns hinter einem Schleier der Unwissenheit verstecken können. Grosse Unternehmen, die in komplexen Märkten tätig sind und komplizierte Produkte mit vielschichtigen Herstellungsprozessen anbieten, sehen sich oft mit ungewissen Konsequenzen konfrontiert. Es genügt, dass beim Vermarkten eines potenziell schädlichen Produkts oder eines Finanzderivates von fragwürdigem Wert unklar ist, ob, wann und für wen es schädlich ist – schon ist die Verantwortung verwischt.

Vielleicht könnte Weihnachten als Fest des Lichtes auch eine Einladung für uns sein, die Verantwortlichkeit in unseren Beziehungen transparent werden zu lassen?

Ihr

Das Ende der Zeitrechnung



Der Weltuntergang wird am 21. Dezember 2012 nicht stattfinden, auch wenn esoterische Alarmisten das Ende des Maya-Kalenders so lesen. Es ist aber durchaus sinnvoll, ab und zu über die Endlichkeit von Zeitrechnungen nachzudenken. Die Menschheit durchläuft regelmässig Phasen der Entzauberung. Es war ein grosser Schritt von den mythologischen Vorstellungen einer facettenreichen Götterwelt zu den monotheistischen Religionen. Und es war auch ein rationaler Quantensprung von den religiösen Schöpfungsmythen zur empirischen Evolutionstheorie, wie sie Darwin entwickelt hat. Die Schwierigkeit im Vergleich zwischen «Weltbildern» liegt allerdings nicht so sehr in den Einzelheiten völlig unterschiedlicher Denkmodelle, sondern im Gestus einer ganz und gar anderen Vorstellungswelt. Und es zeigt sich daran, wie viele Menschen gerade wieder auf das angekündigte Ende der Zeitrechnung nach dem Maya-Kalender reagieren, dass unsere bewährten Denkraster angesichts geheimnisvoller Tatsachen ganz schnell durcheinander geraten. Menschen, die sonst Tag für Tag vernünftig und berechenbar unterwegs sind, scheinen auf einmal zugänglich zu sein für eine Prise Irrationalität, weil hinter jedem Ende symbolisch der Tod lauert, der sich uns rational nur schlecht vermittelt.

Was im Kleinen der Tod bedeutet, spiegelt sich im Grossen als Untergang von Imperien und Kulturen. Und es nährt die Ahnung, dass auch unsere Welt, gar das ganze Universum irgendwann ein Ende finden wird. Umgekehrt macht uns jede Endzeitvorstellung klar, ob wir daran glauben oder nicht, dass Vergänglichkeit als biologische

Radikale in allem steckt, was lebt. Unser Leben ist ein einziger Transit, vielleicht nicht mehr als eine transitorische Krise, eine zeitbedingte Illusion gewissermassen, ein symbolisches Begängnis zwischen Geburt und Tod. Und jeder Mensch hat nur einen Durchlauf. Das tönt nach Spiel und Skandalon zugleich. Wir alle sind Passagiere in Raum und Zeit, Grenzgänger des Zeitlichen. Oder, frei nach Dante, Seelenwanderer zwischen Himmel und Hölle. Gewiss ist uns tatsächlich nur eines: Die Reise wird ein Ende haben. Wir machen uns aber trotzdem auf den Weg, täglich neu und erst recht. Erhoffen wir uns, wie es der griechische Philosoph Parmenides beschrieben hat, den Zugang zur Welt der reinen Wahrheit? Ist unser Leben eine ständige Suche nach dem sonnenhellen Licht der Erkenntnis, auf der wir als himmelwärts drängende Denker unterwegs sind?

Prophet Mohammed warnte vor falscher Hoffnung. Nicht in der Welt soll der Wanderer suchen, sondern in sich selbst. Am Ende verirrt er sich im Nebel der eigenen Seele. Das ist das Paradox unserer grossen Wanderung durchs Leben. Wir drängen unaufhaltsam von uns weg, um schliesslich immer wieder bei uns selbst anzukommen. Und übrigens: Das Mitdenken des Endes schon im Anfang ist in keiner anderen Religion so gegenwärtig wie im Christentum. Mit der Geburt Christi als Gottessohn und konkrete Person wird der Tod zum geschichtlichen Faktum, das zum Wesen unseres Glaubens gehört. Im Kalender unserer Feiertage ist unser Ende erzählerisch immer anwesend.

Coming soon: Bruno Brantschen SJ

Vielleicht sollte man ein Porträt unseres neuen Bildungsleiters mit einer grossen Stille beginnen. Einem nachdenklichen Schweigen. Denn Bruno Brantschen hat keine raschen Antworten parat. Seine Walliser Mundart ist für Schnellsprech auch nicht geeignet. Da gesellen sich die Worte bedächtig einander zu. Lassen sich Zeit, zu verklingen, warten gleichsam den Widerhall noch ab. Obwohl wir keineswegs in den Bergen sitzen, in seinem heimatlichen St. Niklaus, sondern in seinem Basler Büro an der Herbergsgasse, wo er seit 2001 als Studentenseelsorger und die letzten sieben Jahre auch als Leiter der Universitätsgemeinde tätig war. Aber wenn einer vom Wallis herkommt, lässt er sich nicht leicht «in d Setz bringe». Das Unaufgeregte gehört zu seiner Natur. So wie er die Arbeit mit den Studenten beschreibt: Ich tue säen, sagt er. Und warten. Geduld haben. Bis die Saat aufgeht und vielleicht die zarte Pflanze namens Glauben gedeiht.

Zuhause in den Bergen, inmitten der gewaltigen Natur, war das Numinose allgegenwärtig. Ehrfurcht heischend und Trost zugleich im früher oft kärglichen Leben. In den Walliser Seitentälern sassen ja die Bauern einst nicht auf fetten Höfen. Vielmehr waren die Männer und älteren Kinder von Ostern bis Allerheiligen als Wanderarbeiter unterwegs, derweil die Frauen daheim den Hof besorgten. Eine Gesellschaft war das damals, sagt Brantschen, in der die Männer das Sagen hatten und die Frauen die Macht. Denn sie erzogen die Kinder, gaben ihre Wertvorstellungen weiter und haben nicht zuletzt auch den Grund gelegt für das Vertrauen auf Gott. Heute sei auch da vieles anders geworden. Aber noch in seinem eigenen Elternhaus, wo er als jüngstes von vier Kindern aufwuchs, war der Lebensvollzug stark vom Religiösen geprägt, und ihn selbst habe die kirchliche Welt mit ihren Ritualen schon früh mächtig angezogen.

Schnurgerade auf den Jesuitenorden zu ging sein Weg jedoch nicht. Als er mit 19 erstmals Wanderexerzitien machte, reifte zwar der Entschluss, Theologie zu studieren, doch ob er Priester werden sollte, stand noch lange nicht fest. In den ersten Studienjahren in Fribourg habe er jeweils im Herbst eher zum Priestertum tendiert, aber im Frühling, wenn alles spriesste, dünkte ihn wieder eine Ehe verlockender. Und als er dann in Innsbruck ein Auslandsjahr absolvierte, erschienen ihm die Jesuiten so professoral distanziert, dass er sich sagte, wenn überhaupt einer Ordensgemeinschaft, würde er ganz bestimmt nie den Jesuiten beitreten. Was anders kommen sollte, wie man sieht – sein herzhaftes Lachen klingt keineswegs resigniert.

Die Entscheidung fiel 1991 – in Exerzitien, wie sonst! Die Unterscheidung der Geister machte ihm klar, dass ihm wohl eine Art bürgerlicher Vernunft das Eheleben pries, dass ihn die Sehnsucht jedoch zum Priestertum zog. Zur Freiheit, die das Zölibat ihm geben würde, sich mit ganzer Kraft zu engagie-



ren in der Welt. Priester werden also. Und Jesuit? Die Frage wurde unversehens akut. Und mündete in ein klares Ja. Ja zum Einsatz für Glauben und Gerechtigkeit, Ja zur ignatianischen Spiritualität, als deren Herzstück er die Exerzitien sieht. Alle wichtigen Entscheidungen habe er in Exerzitien getroffen, sagt er, und es sei immer eine grosse Freude, zu spüren: die Entscheidung ist richtig, sie trägt. 1993 wird er Novize in Innsbruck, legt zwei Jahre später kurz vor seinem dreissigsten Geburtstag die ersten Gelübde ab. Die vier Jahre bis zur Priesterweihe sodann sind prall gefüllt mit Studien – Philosophie, Erwachsenenpädagogik, Exerzitienbegleitung – und immer auch praktischer Tätigkeit. Seit je weiss er, dass er beides braucht, dass ihm das Geistliche nur auf dem Boden der Erfahrung gedeiht. Sein Interesse an Psychologie ist kein intellektueller Überbau, sondern Leidenschaft. Hinwendung zum Menschen, mit dem Wunsch, sein Wesen so weit zu ergründen, dass daseinsanalytische Erkenntnis und Seelsorge sich in der geistlichen Begleitung segensreich zu ergänzen vermögen.

Das Rüstzeug dazu hat er sich um die Jahrtausendwende in Chicago geholt, und er nennt die zwei Ausbildungsjahre zum Master in Pastoral Counseling eine für ihn persönlich wichtige und aufwühlende Zeit. In der psychotherapeutischen Arbeit habe er viel vom pragmatischen Zugang der Amerikaner gelernt, der letztlich das ignatianische Prinzip bestätigt: Was immer dem Menschen hilft, sich mit Gott zu verbinden, ist gut. Und wenn du im Kopfstand beten musst! Das sage er manchmal auch den Exerzitianten, die er durch die geistlichen Übungen führt, auf dass der Glaube nicht in den Kinderschuhen stecken bleibe. Kritische Reflexion tut Not. Wie sollte der Glaube sonst zu einer Sprache kommen, die mehr ist als blosses Nachbeten von Angelerntem? Das, sagt Brantschen, sei ihm ein grosses Anliegen: Vor allem in der Seelsorge für Seelsorger dem religiösen Verstummen und der spirituellen Austrocknung entgegenzutreten, in-

dem man gemeinsam versuche, für die Schönheit der christlichen Kultur eine zeitgemässe Sprache zu finden, auf deren Boden Gemeinschaft sich bilden kann.

Gemeinschaft – ein lebenswichtiges Wort. Von der bäuerlichen Teamkultur her vertraut, wird es zum vielschichtigen Themenbogen, der den Seelsorger, Exerzitienleiter und Ordensmann all die Jahre hindurch begleitet. Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, in denen Frau und Mann sich auf Augenhöhe begegnen; Partnerschaften überhaupt, ehelich oder nicht, deren Entfaltungsprinzip die Liebe ist; Ordensleute, die ohne ihre Kommunität wohl dem Jungesellentum verfielen, das Brantschen als degeneriertes Zölibat bezeichnet.

Aus dieser ganzen Vielfalt hat sich für ihn, nicht zuletzt durch die Arbeit mit den Studenten, eine Frage herauskristallisiert: Wie sich in Partnerschaft lebende Menschen und zölibatäre Ordensleute gegenseitig inspirieren können, vor allem wenn es um Sehnsucht geht, um fragmentarische Lebensentwürfe, um innere und äussere Freiheit und den Umgang mit Leere. Ein spannendes Thema, dem er sich im Lassalle-Haus gerne widmen würde. Ohne etwas pushen zu wollen, versteht sich. Auch Kursplanung ist Teamarbeit. Freude und Herausforderung zugleich. Im Vertrauen auf seinen Erfahrungsschatz und das geistliche Fundament sieht er den vielfältigen Aufgaben des Bildungsleiters mit von Lampenfieber gewürzter Gelassenheit entgegen.

Der Abschied von Basel allerdings fällt ihm nicht leicht – die Studenten, das städtische Ambiente, der Basler Witz, die Fasnacht ... Aber der Ort selber sei eigentlich sekundär, sagt er dann. Was zählt, sind die Menschen. Die Zusammenarbeit, auf die er sich freue. Und wer weiss, vielleicht finden sich auch Skitouren-Compagnons. Den Bergen jedenfalls, die ihm Kraftquelle, Erholung, Inspiration bedeuten, ist er in Schönbrunn doch einiges näher.

Margret Mellert

Wachstum wofür?

Ethische und politische Perspektiven eines qualitativen Wachstums

Das Thema Wachstum wird in der Schweiz und insbesondere im Kanton Zug kontrovers diskutiert. Das Lassalle Ethik Forum möchte es im kommenden Frühling aufgreifen. Stand im März 2012 der Aspekt Migration/ Integration im Vordergrund, wird uns im Jahr 2013 die Frage nach dem qualitativen Wachstum beschäftigen. 40 Jahre nach der Publikation des Club of Rome zu Grenzen des Wachstums wollen wir erörtern, welches Wachstum aus heutiger Sicht zukunftsfähig ist. Die Perspektive der Schweiz sowie der Blick auf die asiatische Dimension werden durch die Wirtschaftswissenschaftler Alois Stutzer, Basel, und Stephan Rothlin SJ, Beijing, eröffnet. Regierungsrat Heinz Tännler und ein Vertreter des Nationalrats argumentieren aus innenpolitischer Sicht. Länder-

schwerpunkt wird Indonesien sein. Die technische Berufsschule der Jesuiten, mit Hilfe von Siteco, einer Schweizer NGO, aufgebaut, hat das duale Bildungssystem der Schweiz in Indonesien eingeführt: ein Beispiel nachhaltiger Entwicklung, auf das wir im Gespräch mit B. Triatmoko SJ und Ernst Buschor, Zürich, näher eingehen möchten. Berichte zweier transnationaler Unternehmen – Landis+Gyr mit CEO Andreas Umbach, sowie Switcher mit Verwaltungsratspräsident Robin Cornelius – und deren Vision von Nachhaltigkeit runden das Forum ab.

Lassalle Ethikforum 2013

**21. März, 14:00 Uhr – 22. März, 13:00 Uhr
Herzlich willkommen!**

Tobias Karcher SJ

Auf dem Heimweg nach Jerusalem



Als Wegbegleiter der vier Pilger freue ich mich über das Buch von Christian Rutishauser SJ «Zu Fuss nach Jerusalem – Mein Pilgerweg für Dialog und Frieden». Es erzählt von dem langen Weg, bis es zu dieser Pilgerreise kam und schliesslich vom Gehen selber, vom Ankommen und vom weiteren Unterwegssein.

Zur Zeit der Vorbereitungen des Pilgerprojekts kam ich als Langzeitgast ins Lassalle-Haus. Damals hatte sich Christian Rutishauser seit Jahren im Sitzen geübt und machte sich nun auf, zu Fuss nach Jerusalem zu gehen. Ich hingegen war dabei, nach vielen Jahren bewegten Unterwegsseins das Sitzen zu lernen. So kam es, dass ich die Pilgergruppe auf der ersten Strecke bis zur Schweizergrenze mit dem Fahrzeug begleitete, das Gepäck transportierte und für die Verpflegung sorgte. Während der folgenden Monate fand meine Anteilnahme im Sitzen statt. Ich entschied mich für die Grossen Exerzitien im Alltag, welche parallel zum Unterwegssein der Pilger angeboten wurden.

Schliesslich durfte ich auf der letzten Etappe ab Amman wieder dabei sein, durfte Zeuge sein des Ankommens und selbst in Jerusalem einziehen.

Als Abenteuerer freue ich mich über die Erzählungen. Sie nehmen mich mit auf die lange Reise, durch Landschaften, Dörfer und Städte. Bei den vielen Begegnungen fiebere ich mit, schmunzle und lache. Der Autor führt mich in die Geschichte ein, die mir hilft, die Gegenwart zu verstehen und meinen Glauben zu verankern. Ich folge den Fragen, die der Weg mit sich bringt. Einige werden geklärt, viele bleiben ohne Antwort, bleiben ein Aushalten. Sie inspirieren mich und fordern auf zum kritischen Nachdenken über mein eigenes Leben. Darin ist Gemeinschaft im Alltag oft eine Herausforderung. Deshalb hätte mich das natürliche Ringen um Dialog und Frieden innerhalb der Pilgergruppe lebhaft interessiert. Leider schweigt sich der Erzähler darüber aus. Als Reisender auf meinem geistlichen Weg erlebe ich die Publikation als spirituellen Reiseführer. Christian

Wach ins neue Jahr

Kurs für Männer

Datum: 04.–06.01.13 | Fr 18:30–So 13:00

Kosten: CHF 350 | Pension CHF 220

Leitung: Christoph Walser

Miteinander sprechen ist mehr als reden

Paarkurs

Datum: 11.–13.01.13 | Fr 18:30–So 16:00

Kosten: CHF 320 | Pension CHF 220

Leitung: Clemens Plewnia, Susanne Bohmeyer

Einführung via contemplativa

Datum: 11.–13.01.13 | Fr 18:30–So 13:00

Kosten: CHF 160 | Pension CHF 220

Leitung: Simon Peng-Keller, Ingeborg Peng-Keller

Single – und wie?!

Erfülltes Leben mit unerfüllten Wünschen

Datum: 08.–10.02.13 | Fr 18:30–So 13:00

Kosten: CHF 180 | Pension CHF 220

Leitung: Hildegard Aepli

Japanisch-chinesische Kalligrafie

Grundkurs

Datum: 21.–24.02.13 | Do 18:30–So 15:00

Kosten: CHF 525 | Pension CHF 330

Leitung: Sanae Sakamoto

Exerzitien-Einführung

Datum: 22.–24.02.13 | Fr 18:30–So 13:00

Kosten: CHF 160 | Pension CHF 220

Leitung: Bruno Brantschen SJ

Rutishauser begleitet mich zu einem tieferen Verständnis des Pilgerns. Dabei geht es nicht um Auswandern. Vielmehr ist von Heimat die Rede, wo das Sehnsuchen meiner Seele nach einem Zuhause zur Ruhe kommt. Mein Leben wird nicht zu einem bewilligten Aufenthalt, erhält kein zeitlich begrenztes Visum oder nur eine Erlaubnis zur Durchreise. Es geht um Erbschaft. – So werde ich gestärkt, dem Leben zu begegnen, verantwortungsvoll meine Aufgaben wahrzunehmen und mutig meinen Weg zu gehen.

Reto Bühler



Buchvernissage:

Samstag, 12. Januar 2013

14 Uhr im aki, Hirschengraben 86, beim Central, Zürich.

Das Buch ist ab 8. Januar 2013 im Buchhandel erhältlich.

Reisen und Spiritualität



«Mein Auge geht auf eine stille Reise wenn dein Gesicht in deiner Hand ausruht ...»

Nur eine kleine Reise, von der Friederike Mayröcker hier zu erzählen

beginnt, und doch lässt dieser Anfang erahnen, wie kostbar ihr das Schauen ist, wie aufmerksam ihr Auge wandert.

Die Reisen unseres Lebens – die lang ersehnten oder längst versäumten.

Die unbedeutenden und in Vergessenheit geratenen. Die grossen und lehrreichen.

Reisen, die wir in Kindertagen erlebt und die uns neue Welten eröffnet haben. Manchmal nur gelesen oder in Tagträumen gemalt. Die Gerüche und Farben, Licht und Schatten. Neue Wege und fremde Häuser. Bäche und Blumenwiesen, Baumhütten und Zeltplätze, Lagerfeuer und lange Nächte. Reisen, die uns Erholung brachten und die Schönheit dieser Welt vor Augen führten. Reisen in die Fremde und Reisen in unser Herz. Allein oder mit vielen, geführt oder nach eigenen Wegen suchend. Wandern auf Pilgerpfaden und zu heiligen Stätten. Aus der Weisheit derer schöpfen, die vor uns glaubten und hofften und erkannten. Mit dem Ruf des Muezzins erwachen oder mit dem Gebet der Nonnen den Tag beenden. Unter dem Sternenhimmel schlafen und den Mond aufgehen sehen. Den Ruf der Tauben und das Geschrei der Möwen wieder hören, dem Esel begegnen und die Ziegenherde bestaunen.

Wie klein oder gross unsere Reise auch sei, wir lassen den Alltag hinter uns und die Sicherheiten, vertrauen uns dem Busfahrer an und dem Lokführer im Zug, dem Taxifahrer und dem Piloten, dem Schiffskapitän und dem Strassenjungen im Souk. Wir vergessen die Zeit und manchmal uns selbst. Sind fremd und der Sprache nicht mächtig, aber dankbar für ein fröhliches Lachen.

«...mein Auge geht auf eine sanfte Reise zu deinem Herz» – so endet Friederike Mayröckers Gedicht.

Die Liebe lässt uns ankommen. Das leise Sehen und Hören, das Aufmerksamsein. Dann öffnen sich uns die Türen. Dann können wir verstehen – wie in Bethlehem, vor ein paar Wochen. Unser grosser Wunsch, den Stern in der kleinen Grotte berühren zu können, müsste sich doch endlich erfüllen lassen. Beim letzten Mal war die Kirche zu gewesen. Aber auch diesmal schien es nicht so einfach zu werden. Die endlose Pilgerschlange vom Vortag war verschwunden. Jetzt war die Kirche leer. «It's closed, go!», hallte es uns entgegen. Mit den Armen fuchtelnd, kam der Messdiener auf uns zu. «Go!» Wenigstens ein paar Kerzen anzünden zu dürfen, das konnten wir ihm noch abringen. Dann

gingen wir durch die Demutspforte hinaus in den erwachenden Morgen. Allmählich begann das emsige Treiben. Die Kinder kamen mit ihren Schultaschen und liefen über den grossen Platz. Junge Frauen und Männer waren auf dem Weg zur Arbeit, Taxis fuhren langsam vorbei, stets zum Anhalten bereit für einen möglichen Fahrgast. Ein ärmlich gekleideter Mann stand vor seiner zerbeulten, geflickten Kaffeekanne am Strassenrand: «Coffee...?» Seine grosse Freude, als wir darum baten. Er reichte uns kleine Plastikbecher und schenkte ein. Aus der zerschissenen Geldtasche zog er ein Foto seiner Kinder und seiner schwerkranken Frau.

«...mein Auge geht auf eine sanfte Reise...»

Der Stern. Sie sind ihm gefolgt. Haben ein Kind gefunden. Nichts Besonderes, nur ein armes Paar mit einem Kind in einem Stall.

Der Stern von Bethlehem. Auch diesmal konnten wir nicht hinunter zur Grotte. Und dennoch haben wir ihn aufleuchten sehen ...

Da war die junge Palästinenserin mit ihrem Neugeborenen im Arm. Der alte Schuster Joussef, der uns allen Segen wünschte. Aimad, unser Busfahrer, der nach Hause fuhr, um seine Kinder zu holen, damit wir sie sehen könnten. Die kleine Frau zwischen den Gemüseständen, freudestrahlend hat sie sich auf die Brust geklopft und, Hedi an den Armen haltend, laut gerufen: «Alhamdulillah!» – Gott sei gelobt, seid ihr da.

Unsere Herzen waren angekommen. Nicht auf dem steinernen Boden der grossen Geburtskirche haben wir den Stern gefunden. Draussen, im Alltag der kleinen Leute von Bethlehem ist er uns erschienen. Warm und hell.

«mein Auge geht auf eine sanfte Reise zu deinem Herz»

Frohe Weihnacht und viele gute Reisen wünscht Ihnen

Elisabeth Schwendinger

Frauenreise nach Marokko

Leitung: Elisabeth Schwendinger

Kurs/Datum: P2 | 09.03.13–16.03.13 | Sa–Sa

Richtpreis: CHF 1950, Basis Doppel-/Mehrbettzimmer inkl. Halbpension

Reisevorbereitung Frauenreise

Kurs/Datum: 19.01.13–20.01.13 | Sa 18:30–So 13

Kosten: CHF 70 | Pension CHF 110

Abschied von Heidi Brauen

Den Gong zum Klingen bringen



Ich habe Heidi vor vielen Jahren als Assistentin von Niklaus Brantschen kennengelernt. Es war eindrücklich, wie sie jeweils den Gong zum Klingen gebracht hat. Ihre Person ist gleichsam im Gongen

aufgegangen. Heidi hat uns immer wieder erfahren lassen, dass Zen nicht nur strikt und streng ist, sondern auch schön. Vielen Menschen ist Heidi begegnet als aufmerksame und zugleich zurückhaltende Begleiterin in den Zen-Einführungen, die sie während fast zehn Jahren zusammen mit mir gegeben hat. Heidi ist so gestorben, wie sie gelebt und gewirkt hat: ganz still, ohne Aufsehen. Wir sind Heidi tief dankbar für die Weggefährtenschaft, für das Mittragen der Kurse im Lassalle-Haus, für das stille Zeugnis ihres Lebens.

Marcel Steiner

An Weihnachten:

Gäste unterstützen Gäste

Seit je versuchen wir im Lassalle-Haus die Kurs- und Pensionspreise so zu gestalten, dass unsere Kurse für möglichst viele Menschen erschwinglich sind und auch mit dem preiswerteren nahen Ausland Schritt halten können. Dennoch gibt es immer wieder Leute, die nicht den vollen Preis bezahlen können und uns um Ermässigung bitten: Erwerbslose, Alleinerziehende, Pensionierte und Studierende. Darum sind wir sehr froh, wenn unsere Gäste und Freunde des Hauses uns helfen, den Solidaritäts-Fonds aufzustocken. Aus diesem Fonds haben wir im vergangenen Jahr gut sechzig Personen mit einem Kostenbeitrag von je CHF 340.– einen Kursbesuch ermöglichen können.

Herzlichen Dank für Ihre grosszügige Unterstützung auf PC-80-16704-6!

Tobias Karcher SJ

Impressum

Erscheint dreimal jährlich

Herausgeber: Lassalle-Haus Bad Schönbrunn

info@lassalle-haus.org

www.lassalle-haus.org

Verantwortlich: P. Tobias Karcher SJ

Redaktion: Andrea Zwignagl/Margret Mellert

Layout, Satz und Foto: Manuela Burkart

Logo Lassalle-Haus: Irma Bamert, Zürich

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

© 2012 | Lassalle-Haus Bad Schönbrunn

PC-80-16704-6